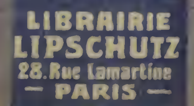
Dr. Israel Hildesheimer.

Eine biographische Skizze.

Wahrheit besteht,
Lüge vergeht. —

Der Reinertrag dieser Schrift ist für die nothleidenden Juden in Westrußland bestimmt.

Frankfurt am Main
1870.
J. Kauffmann's Verlagsbuchhandlung.





Einleitung.

Mit diesem Schriftchen, das wir dem wohlwollenden Lesepublikum übergeben, beabsichtigten wir vorzüglich, in den heißen Kämpfen, die sich gegenwärtig innerhalb der jüdischen Gemeinde Berlins vollziehen, einige Aufklärung nicht bloß in den Kreisen zu verbreiten, die mit ihren religiösen Interessen selbst an diesen Kämpfen theilnehmen, sondern auch nach Außen hin eine richtige Würdigung dieser Kämpfe anzubahnen. Zur Erreichung dieses Zweckes **auf friedlichem Wege**, schien uns die Form einer biographischen Darstellung des Mannes am geeignetsten, welcher in den vordersten Reihen der Kämpfenden steht, und so die Aufmerksamkeit Aller auf sich zieht.

Wohl waren wir uns der Schwierigkeit des Unternehmens bewußt, einen Mann, der in der Blüthe der Jahre, inmitten seines Geistesschaffens steht, in seinem Ringen und Streben biographisch vorzuführen, allein es ist uns dabei der Umstand zu Hülfe gekommen, daß das Leben dieses Mannes, wie kaum ein anderes, klar und offen vorliegt, weil die Waffen dieses Mannes in seinem geistigen Ringen stets Wahrheit, Ehrlichkeit und Wissenschaft, weil, wie er selbst bei seinem Scheiden aus Ungarn ausrief „das klare Sonnenlicht sein steter Bundesgenosse gewesen ist." Leugnen wollen wir es jedoch nicht, daß die nächste Veranlassung zum Entstehen dieser Schrift die Angriffe auf Dr. Hildesheimer gegeben haben, welche zugleich mit dem Beginne seiner Wirksamkeit in Berlin in politischen Journalen nicht immer von ehrenhafter Seite, meistens jedoch in unwürdiger Weise

gemacht wurden. Wir wollen an dieser Stelle nicht von den in den Annalen der Publicistik geradezu beispiellosen Anfeindungen der Person des Dr. Hildesheimer, ja sogar seiner Familie, sprechen, weil diese — deß sind wir gewiß — in den Augen aller Gebildeten sich selbst verurtheilen. Wohl aber scheint es uns für die Klarlegung der Verhältnisse von größter Wichtigkeit, den Angriffen aufs Entschiedenste entgegenzutreten, welche — boshaft genug auf die religiösen Strömungen der Gegenwart spekulirend — die Tendenz und die Richtung des orthodoxen Judenthums im Allgemeinen, und des Dr. Hildesheimer insbesondere, als identisch mit jenen ultramontanen und pietistischen Bestrebungen des protestantischen Muckerthums darstellen, und so unsere gerechte Sache, unseren heiligen Kampf für die Wahrung der Gewissensfreiheit verdächtigen wollten. Daß dem nicht so ist, soll eben die Biographie eines Hauptvertreters der orthodoxen Richtung im Judenthume darlegen. Es ist dies nicht das erste Mal, daß durch die Vermischung der so beliebten Schlagwörter von Ultramontanismus, und Pfaffenthum mit jüdischer Rechtgläubigkeit das Urtheil aller wahren Fortschrittsfeinde getrübt und die öffentliche Meinung irregeleitet wurde. Vor dem klaren historischen Blicke muß jedoch jene Seichtigkeit und tendenziöse Entstellung wie Nebel schwinden und es muß einmal endgültig ausgesprochen werden, daß unsere Orthodoxie jede Gemeinschaft mit jenem culturfeindlichen, jede freie Geistesregung hemmenden Muckerthume der anderen Confessionen entschieden von sich weist. Die jüdische Orthodoxie will treues Festhalten an den ewig heiligen Traditionen des Judenthums, dann aber auch unbedingten Anschluß an alle Culturbestrebungen der Zeit. Entstanden aus dem Bestreben, einer durch materiellen und nihilistischen Zeitrömung entgegenzutreten, welche mit den Auswüchsen einer finsteren, barbarischen Zeit zugleich den eigentlichen Gehalt der jüdischen Lehre über Bord werfen wollte; und berufen, jüdische Sitte und jüdisches Leben in der

rastlos vorwärts stürmenden Zeit zu erhalten, hat das orthodoxe Judenthum niemals eine Knechtung und Unterdrückung freier Geistesregungen versucht. Kein Fortschritt des menschlichen Geistes bleibt ihm ferne, kein Resultat wahrer Wissenschaft weist es von sich. Seine Denker und Gelehrten halten gleichen Schritt mit denen aller Nationen und aller religiösen Richtungen. Mit besonderem Nachdrucke aber nimmt die jüdische Orthodoxie für sich die Ehre in Anspruch, in politischer Beziehung fast durchwegs auf Seiten des Liberalismus und des Fortschritts gekämpft, und den Männern ihre Sympathien geschenkt zu haben, die für Recht und Freiheit eingetreten sind.

Wir hoffen es im Verlaufe dieser Darstellung zu beweisen, daß das Streben Dr. Hildesheimer's vom ersten Momente seines öffentlichen Auftretens bis auf den heutigen Tag nichts Anderes war, als eben dasjenige, was wir hier im Allgemeinen als die leitenden Principien des orthodoxen Judenthums hingestellt haben.

Das ehrliche und consequente Streben des Dr. Hildesheimer in diesem Geiste, welches seine unermüdete Thätigkeit ein Vierteljahrhundert hindurch im Dienste der Wahrheit ausfüllt, macht es jedem orthodoxen Juden gewissermaßen zur Pflicht den Verunglimpfungen, die dieser unerschütterliche Kämpe für das ungefälschte Judenthum erlitten, und der Unkenntniß entgegenzutreten, aus welcher zum Theil die heftigen Angriffe auf die Person, das Wirken und Schaffen des Mannes hervorgegangen sind.

I.

Es ist eine häufig wiederkehrende Erscheinung, daß geistig bevorzugte und mit ungewöhnlichen Anlagen ausgestattete Naturen selten den großen Hoffnungen entsprechen, zu denen sie berechtigen, daß sie große Pläne und Lebensziele ins Auge fassen, an deren Realisirung sie gewöhnlich deshalb scheitern, weil sie zum Theil ohne Ausdauer, zum Theil im übergroßen Vertrauen, auf ihre Talente ohne die Vollkraft ihres Geistes einzusetzen, diese Lebensziele erreichen wollen. Im Gegensatze hiezu sehen wir gerade die tiefsten Denker und bedeutendsten Helden der Geschichte nur langsam und mühevoll sich emporringen und das geringe Maaß ihrer natürlichen Anlagen zu einer bewundernswerthen Höhe steigern, auf der sie ihrem Ziele unbeirrt und sicher entgegenwandeln. Der Mann, dessen Leben diese Blätter schildern sollen, gehört nicht zu jenen meteorartigen Erscheinungen, die blitzartig aufflackern, um rasch wieder zu verlöschen. Die Gaben, mit denen ihn die Natur ausgestattet hat, sind eine eiserne Willenskraft, unermüdlicher Fleiß und ein unerschrockener Muth. Mit diesen Mitteln hat er von seiner frühen Kindheit an sich so emporzuringen und zu entwickeln gewußt, daß er heute als der Anwalt der heiligen Sache des Judenthums dasteht.

Israel Hildesheimer wurde zu Halberstadt am 20. Mai des Jahres 1820 geboren, wo sein Vater R. Löb Glee ihn in alter jüdischer Sitte und in inniger Liebe zu dem angestammten Glauben erzog. R. Löb Glee, aus einer alten Gelehrtenfamilie stammend, war in damaliger Zeit durch sein Wirken und durch seine bedeutende talmudische Gelehrsamkeit*) eines der

*) Siehe Auerbach: Geschichte der jüd. Gemeinde zu Halberstadt S. 127.

hervorragendsten Mitglieder der durch Glaubenstreue und Intelligenz gleich ausgezeichneten israelitischen Gemeinde zu Halberstadt. Den ersten Unterricht erhielt der schon damals vielversprechende Knabe in der fast seit einem Jahrhundert in Halberstadt blühenden Hascharat-Zewi-Schule. Diese ausgezeichnete, von bewährten Pädagogen stets geleite Anstalt, pflanzte auch ihm, wie allen ihren Zöglingen, strenges Festhalten an geheiligter Sitte, an den religiösen Anordnungen unserer Weisen im Bunde und Anklange mit zeitgemäßer Bildung ein, so daß er schon in seinem 17. Jahre mit bedeutenden profanen Kenntnissen ausgerüstet, die talmudische Hochschule des berühmten Rabbiners Etlinger in Altona beziehen konnte. Hier wurde Hildesheimer erst vollständig in das weite Gebiet des talmudischen Wissens eingeführt; nebenbei widmete er sich jedoch auch dem Studium der klassischen Sprachen und Realien mit solchem Eifer und Fleiße, daß dieser in Altona fast sprüchwörtlich geworden ist, und daß man später von ihm sagte: „Wenn der Tag 25 Stunden hätte, würde Hildesheimer 26 arbeiten.“ Nachdem er sich so 2 Jahre in Altona vorbereitet hatte, kehrte er nach Halberstadt zurück, um das dortige damals vorzügliche Domgymnasium zu frequentiren. Indessen, da man ihn nur in die Tertia dieser Anstalt aufnehmen wollte, beschloß er, wieder nach Altona zurückzugehen, um sich dort für eine höhere Klasse vorzubereiten. Durch seinen außerordentlichen Fleiß brachte er es in einem Jahre dahin, daß er in die Prima desselben Gymnasiums nach glänzend bestandenem Examen aufgenommen wurde. Da sein Vater schon 7 Jahre todt war, ward es seiner Mutter, der damals in keineswegs glänzenden Verhältnissen lebenden Wittwe, nicht leicht, den rastlos vorwärts strebenden Sohn in den nunmehr herannahenden Studienjahren aus eigenen Mitteln zu erhalten. Indessen trat bald in seinen Verhältnissen eine Wendung zum Guten ein, dadurch, daß er mit dem bekannten Hause Hirsch in Verbindung trat. Josef Hirsch, der durch seinen wahrhaft frommen Eifer für alle Interessen des Judenthums, sowie durch seinen großartigen Wohlthätigkeitssinn und durch sein echt humanitäres Wirken weithin bekannte Chef, des Hauses Ahron Hirsch und Sohn zu Halberstadt, war es vornehmlich, der in dem strebenden Jünglinge den einstigen Vor-

kämpfer für das wahre Judenthum erkannte, und ihm seine geistreiche und hochgebildete Schwester verlobte.

Im Jahre 1840 hatte Hildesheimer die Universität Berlin bezogen. Hier widmete er sich ganz besonders dem Studium der Philosophie und schloß sich der damals in Berlin prädominirenden Hegel'schen Schule an, indem er in nähere Beziehungen zu Werder trat. Außerdem ging er mit besonderem Eifer an die orientalischen Sprachen, ohne jedoch dadurch seine klassischen Studien, sowie namentlich das der Mathematik bei Seite zu legen. Trotz dieser mannigfaltigen Beschäftigungen blieb doch sein stetes Augenmerk größtentheils auf das Studium des Talmuds gerichtet, das er unter Leitung bewährter Lehrer fortsetzte. Schon damals war Hildesheimer der Mittelpunkt eines Kreises gleichgesinnter Studiengenossen, die alle mit ihm von der unbedingten Nothwendigkeit durchdrungen waren, der gänzlich gesunkenen Sache des Judenthums aufzuhelfen.

Es war damals eine trübe Zeit für die glaubenstreuen Juden in Deutschland. Hören wir, wie Hildesheimer selbst fast 30 Jahre später die damaligen Zustände charakterisirte:*) „Es war in Deutschland während der Dreißiger- und Vierziger-Jahre. Für diejenigen, die in der jüdischen Geschichte jener Zeit bewandert sind, hätte ich hier nichts hinzuzufügen; für Andere aber wird man den ganzen Jammer dieser Situation ohne viele Worte kaum schildern können. Mindestens neun Zehntel der Jugend gehörten damals theils zu den Religionsverächtern, theils zu den Religionsverräthern, oder im besten Falle zu den Gleichgültigen. Man schämte sich geradezu, sei es in religiöser Observanz, sei es auch nur im Namen seiner Abstammung, sein Judenthum zur Schau zu tragen. Gebildet sein und dem Judenthum vollends den Rücken kehren, das schien ihnen identisch zu sein. Die Verfolgungssucht der Reformer nahm Dimensionen an, deren selbst der mittelalterliche Fanatismus sich nicht hätte zu schämen brauchen. Ueberall öde Verlassenheit und Verzweiflung. So gestalteten sich meine Jugendeindrücke, als mein Vater und mein Schwiegervater und deren Familien heldenmüthig die grüne Oase meiner Vaterge-

*) „Drei Vorträge" Wien 1867. S. 16.

meinde gegen die auch dort schon um sich greifende Verwüstung vertheidigten, die gleichsam als Flügelmänner noch in den Reihen jenes verfolgten und verrathenen Zehntel standen."

Diese Eindrücke wirkten jedoch keineswegs deprimirend, sondern regten ihn vielmehr mächtig an, durch unablässiges Streben nach Bereicherung seines Wissens das Vorurtheil der damaligen Welt zu wiederlegen. Hildesheimer zeigte, wie gerade die harmonische Verbindung von Judenthum und Wissenschaft ein dringendes Zeitbedürfniß sei.

Nach zwei Jahren eifriger Studien in Berlin begab er sich nach der Universität Halle, wo er mit den bedeutendsten Orientalisten jener Zeit, Gesenius und Rödiger, in geistigen Verkehr trat, der auf die Entwickelung seines Wissens fördernd einwirkte. Gegen Ende des Jahres 1844 wurde Hildesheimer rite zum Doctor philosophiae in Halle promovirt. Seine Inauguraldissertation behandelte mit Klarheit und Schärfe das Thema: „Ueber die rechte Art der Bibelinterpretation." Bald darauf kehrte er nach Halberstadt zurück, wo er sich häuslich niederließ, um ganz ungestört seinen Studien leben zu können.

Schon damals war Hildesheimer so glücklich, von dem reichen Schatze seines Wissens lernbegierigen Jüngern mittheilen zu können. Es ist interessant, die Schilderung zu lesen, welche einer seiner damaligen Schüler — und es war dies kein Anderer, als der nunmehr rühmlichst bekannte Redakteur der „Israelit" Rabbiner Dr. Lehmann in Mainz — von seinen allseitigen und mit erstaunlichem Fleiße betriebenen Studien in jener Periode entwirft. *)

Eine Frucht dieser harmonischen Verbindung klassischer und talmudischer Studien war seine treffliche Arbeit: „Materialien zur Beurtheilung der Septuaginta **)" die damals in gelehrten Kreisen Aufsehen erregte. Der Hauptzweck dieser Abhandlung war eine Rechtfertigung der biblischen Maßora gegenüber den vielfach irrthümlichen und gefälschten Varianten der Septuaginta. Reiches Quellenstudium und ein scharfer kritischer Blick zeichnet schon diese erste Gei-

---

*) Siehe Israelit, Jahrgang VII. No. 45.

**) Siehe Orient, 1848 No. 30 ff.

stesarbeit vortheilhaft aus. Mit gleicher Geistesschärfe und unermüdlichem Fleiße machte er sich an die verdienstvolle und unsäglich mühsame Arbeit, die meistentheils schon damals versunkenen, oder dicht mit Moos bedeckten und verwitterten Epitaphien des historisch wichtigen Friedhofes der jüdischen Gemeinde zu Halberstadt zu entziffern, und in dem dortigen Memorialbuche zu copiren.*)

Aber auch in praktischer Beziehung bewährte sich Hildesheimer schon damals, indem er vielfach für die Rechte seiner Vaterstadt und des glaubenstreuen Judenthums kräftig eintrat. Im Jahre 1847 wählte ihn die jüdische Gemeinde in eine Versammlung sämmtlicher Synagogengemeinden des Magdeburger Regierungsbezirkes und Hildesheimer fand bald Gelegenheit, in mannhafter Fehde dem für seine beglückenden Reformtheorien plaidirenden Dr. Philipson — derzeitigem Rabbiner zu Magdeburg — entgegen zu treten.

Auch die administrative Verwaltung der jüdischen Gemeinde seiner Vaterstadt führte Hildesheimer mehrere Jahre hindurch mit seltener Uneigennützigkeit, bis an ihn der ehrenvolle Ruf der israelitischen Gemeinde zu Eisenstadt in Ungarn erging, das dortige Rabbinat zu übernehmen.

---

*) Siehe Auerbachs Geschichte der jüdischen Gemeinde zu Halberstadt. Seite X.

II.

Im Sommer des Jahres 1851 verließ der inzwischen in den Kreisen seiner Glaubensgenossen bekannt gewordene Dr. Hildesheimer Halberstadt, nachdem er durch eine Deputation der Eisenstädter Gemeinde wiederholt zur Annahme dieser Stelle aufgefordert worden war.

Es dürfte wohl zum besseren Verständnisse der Thätigkeit Hildesheimer's in Ungarn nöthig sein, eine kurze, objektive Darstellung der damaligen jüdischen Verhältnisse in diesem Lande zu geben.

Im Allgemeinen gleichen sich die Kämpfe, welche durch das Aufkommen der „neuen Ideen" und das Eindringen der Aufklärung in die jüdischen Gemeinden hervorgerufen wurden, fast vollständig, nur daß eben diese Kämpfe innerhalb der ungarischen Judenheit mit größerer Intensität und Erregtheit geführt werden, wie dies in dem ungarischen Volkscharakter psychologisch begründet ist. Eingeschlossen in ihre engen Ghettis hatten die ungarischen Juden die vollständige Umgestaltung der Weltlage, die socialen und religösen Umwälzungen der neuen Zeit ganz und gar nicht erfaßt. Zum Theil mittelalterliche Anschauungen herrschten in den Gemüthern, die mit treuer Anhänglichkeit fest an dem alten und wahren Judenthume hingen. Nur eine verschwindende Minorität klammerte sich ohne jedes Verständniß an die polizeilich mit Beschlag belegten neuen Ideen an, und opferte ihnen ihr ganzes Judenthum. So bildeten sich nach und nach in der ungarischen Judenheit mehrere sich schroff gegenüberstehende Parteirichtungen. Die eine, die aus wohl irriger, aber um der Motive willen erklärlicher Scheu jeden Anschluß an die Culturbestrebungen der Gegenwart perhorrescirte und nur in dem ausschließlichen Vertiefen in das Religionsgesetz Heil von

der Zukunft erwartete, während die andere, der fast die ganze Jugend begeistert zujauchzte, im vollständigen oder theilweisen Abrogiren der geheiligten Traditionen und in unbedingtem Anschluß an alle Bestrebungen der Zeit die Aufgabe des neueren Judenthums sah. Neben diesen Parteien und vielfach durch die Parteikämpfe derselben hervorgerufen, bildete sich auch in Ungarn eine dritte, eigentlich aus Polen sich rekrutirende Partei, welche ganz und gar ein Zeichen einer so mit sich selbst zerfallenen und zerfahrenen Zeit ist, die der sog. Chassidim. Für die Orthodoxie lag eine außerordentliche Gefahr in dem Entstehen dieser religiösen Parteirichtung, da sie mit derselben vielfach durch ihre religiöse Haltung Gemeinschaft hatte. Gleich der Orthodoxie wollte auch der Chassidismus festhalten an dem Gesetze und den Glaubensdogmen, gleich ihr verschmähte er jeden Anschluß an fremde Culturelemente, beides aber in so strengem und bis zur Unvernunft gesteigertem Maße, daß dies den Neologen eine Waffe gegen die Orthodoxie in die Hände gab, welche man mit jener Richtung zu identificiren begann.

So wirr und unklar und für die Zukunft des Judenthums gefahrdrohend war die Situation, als Hildesheimer auf den Kampfplatz trat.

Der Ruf eines Mannes der Wissenschaft und der kühnen That ging ihm voraus, und deßwegen ergriff Furcht und Zorn gegen den „deutschen Doctor“ alle Kreise. Die Orthodoxen fürchteten aus ihrer lethargischen Ruhe aufgerüttelt zu werden, und witterten in ihm — dem ersten deutschen Rabbiner Ungarns — einen gefährlichen Neuerer; die Neologen hingegen durften von ihrem Standpunkte aus einen Mann nicht aufkommen lassen, der, ein noch nicht dagewesenes Phänomen, — wahre Wissenschaft und echtes Judenthum vereinigte. Kein Freund empfing ihn mit seinem ehrlichen Streben, kein helfender Arm stützte den kühnen Kämpfer. Allein stand er da inmitten zahlloser feindlicher Elemente, und schlug in Eisenstadt sein Lager auf. Von den Frommen zurückgewiesen, von den Neologen bespöttelt, von den Chassidim verketzert, also begann Dr. Hildesheimer seine Wirksamkeit in Ungarn. Aber kein Spott, kein Bannstrahl, keine Intrigue konnte den begeisterten Kämpfer für die Wahrheit

seiner Ueberzeugung beirren. Kaum dürfte in Deutschland der Umstand bekannt sein, daß man es nicht verschmähte — und hierin gingen wahrscheinlich beide Parteien brüderlich miteinander — ihn bei der kaiserlichen Regierung als einen, wegen seiner politischen und religiösen Gesinnungen gefährlichen Agitator zu denunciren. Bedenken wir, daß diese Vorgänge im Jahre 1851, also in den goldenen Tagen von Windischgrätz und Haynau sich abspielten, so müssen wir es noch als gelinde betrachten, daß Hildesheimer von der Regierung die Weisung erhielt, einstweilen noch auf nichtungarischem Boden zu verweilen. In dem Eisenstadt nahegelegenen Baden, wo Hildesheimer den Sommer hindurch die Erlangung des Staatsbürgerrechtes abwartete, hatte er Gelegenheit, mit den Coryphäen des ungarischen Rabbinerthums und zugleich mit den Mitgliedern seiner neuen Gemeinde häufig zu verkehren, und sich denselben in einem besseren Lichte zu zeigen, als er denselben nach den bisherigen Vorgängen erschienen sein mußte.

Gegen Ende des Sommers 1851 zog Dr. Hildesheimer, von der ganzen Gemeinde feierlichst eingeholt, in Eisenstadt ein. Nicht in stürmender Hast, wie es bei seinem feurigen und raschen Geiste zu erwarten war, sondern mit weiser Mäßigung und mit sicherem Takte sammelte er Kräfte, die er später auf so glänzende Weise im Dienste seiner Ueberzeugung verwerthete. Er war kein Geistlicher von Profession, kein Rabbiner in des Wortes handwerksmäßiger Bedeutung, sondern ein Priester im Sinne des Propheten: „Lehre der Wahrheit war in seinem Munde, und Falsch ward nicht gefunden auf seinen Lippen, in Frieden und in Redlichkeit wandelte er mit mir und Viele brachte er von Sünden zurück.“ Denn seine Lippen wahrten die Erkenntniß, und Lehre suchte man aus seinem Munde! Der feste Grund, auf dem Hildesheimer baute, war Erziehung und Wissen. Nur in einer vollständigen Regeneration des Jugendunterrichtes sah er für die ungarische Judenheit eine glückliche Zukunft. Sein erstes Werk in Eisenstadt war daher die Gründung einer Gemeindeschule, die profanes und jüdisches Wissen vereinigte und allen Anforderungen der modernen Pädagogik entsprach. Dieses Werk gewinnt erst dann für uns seine volle Bedeutung, wenn wir erwägen, daß bisher in Eisenstadt der ganze Jugendunterricht in einem sogenannten Cheder ertheilt wurde, und

daß diese Anstalt nicht nur geringe Sympathien, sondern vielfache Antipathien fand. Mit einem Schlage änderte sich dadurch das Aussehen der Gemeinde. Die Intelligenz hob sich durch das Entstehen dieser Schule außerordentlich, und man sah es, daß Dr. Hildesheimer es wirklich verstanden hatte, seine Gemeinde zu bilden und zu sich emporzuziehen, indem diese in späteren Tagen allen Bestrebungen ihres Leiters auf's Kräftigste unterstützte.

Mehr Gewicht aber als auf alles übrige Wirken legte Hildesheimer auf die Creirung einer Rabbinerschule, in der geistige Führer und Leiter des Volkes herangebildet werden sollten, die ihren Gemeinden statt des zersetzenden Salzwassers historischer Kritik den erfrischenden Labetrunk aus dem ewig sprudelnden Quell altjüdischen Geisteslebens, anderseits aber auch nicht das ertödtende bildungsfeindliche Muckerthum, sondern die wahre, auf wissenschaftlicher Ueberzeugung beruhende Glaubenslehre darreichen sollten. Nachdem Hildesheimer fast im ersten Monate seines Aufenthaltes in Eisenstadt die Gemeindeschule ins Leben gerufen hatte, begann er sofort eine Rabbinerschule zu gründen. Unbedeutend und schwach schien die Saat, die hier dem heiligen Boden des Judenthums anvertraut wurde. Nur mit sechs jungen Leuten, die Hildesheimers Eintreffen in Eisenstadt schon abgewartet hatten, eröffnete er seine Anstalt. Wer aber den Gründer dieser Pflanzstätte jüdischen Geistes, wer sein heiliges Feuer, seine Ausdauer, seinen für Wahrheit begeisterten, alle Halbheit und Unredlichkeit haßenden Geist kannte, dem mußte selbst der kleine Anfang von immenser Tragweite für die Gesammtinteressen der ungarischen Judenheit, ja von der größten Bedeutung für das ganze Judenthum erscheinen. Die Zukunft hat jene Hoffnungen gerechtfertigt. Neu und überraschend war die Richtung, die Hildesheimer der jüdischen Wissenschaft in Ungarn gab. Neu in Ungarn, wo allerdings die Quellen des talmudischen Wissens noch reichlich flossen, wo aber das Studium der reinen und läuternden Lehre für nothwendig verbunden gehalten wurde mit finsterer, bigotter Lebensanschauung, und wo das Studium der jüdischen Lehre nicht immer für identisch gehalten wurde, mit offenem und redlichem Auftreten im Kampfe für die Wahrheit, wo man es verschmähen

mußte, einer Alles niederreißenden Partei im offenen Kampfe entgegenzutreten. Da trat Hildesheimer auf und eröffnete den siegreichen Kampf gegen alle Feinde. Die Stellung der Lehre in Ungarn war gerettet. Sie errang die Berechtigung wieder, der Leitstern alles jüdischen Wesens zu sein.

In Deutschland aber, sowie in all' den Ländern, wo die Juden längst an den Fortschritten und Errungenschaften der neueren Cultur theilnehmen, da mußte ein so tiefernstes Wirken für die jüdische Lehre von gewaltiger Wirkung sein bei einem Manne, der den Ruhm eines echten Mannes der Wissenschaft genoß. Die jüdische Jugend, die vergessen zu haben schien, woher sie Begeisterung für die Religon, woher sie Kraft im Kampfe gegen die Verlockungen der materialistischen Zeit hernehmen sollte, sie erfuhr durch den Mann, auf den sich jetzt Aller Blicke richteten, daß das jüdische Wissen es sei, welches den Geistern Kraft und Elasticität verleihe daß echtes Judenthum und allgemeines Menschenthum sich nicht ausschließen; man sah es an der Rabbinerschule, die getragen von dem hohen Geistesschwunge, den ihr Führer und Leiter ihr gab, sich die Anerkennung und Würdigung aller Kreise errang.

Zusehends hob sich aus so kleinen Anfängen die Anstalt zu immer größerer Blüthe. Schon nach wenigen Jahren war die Schülerzahl auf 40 gestiegen zu welcher fast alle Länder Europa's ihr Contingent stellten.*) Es wird nicht unintereſſant sein, zu erfahren in welcher Weise Hildesheimer seinen Beruf als Leiter der Rabbinerschule auffaßte. Bei fünfstündigem Unterrichte in den talmudischen Fächern unterrichtete er noch Bibelexegese, hebräische Grammatik, deutsche Literatur, Geschichte und Mathematik. Hierin wurde er von zwei eigens angestellten Lehrern unterstützt, welche besonders die wissenschaftlichen Gegenstände in den unteren Klassen lehrten. —

Das war zuviel Licht in so dichter systematischer Finsterniß,

---

*) Siehe: Erster Bericht S. 29 wo Schüler aus Ungarn, Mähren, Niederösterreich, Galizien, Preußen, Baiern, Würtemberg, Kurhessen und Dänemark angeführt werden.

wie sie dazumal im schönen Ungarlande herrschte! Aus allen Ecken und Schlupfwinkeln erhob sich verworrenes Geschrei gegen den ketzerischen Neuerer, der es wagte, mit der Fackel der Wahrheit hineinzuleuchten in das Labyrinth des wirren Parteigetriebes, und der dabei — was sich zum Aerger aller Parteien nicht verläugnen ließ — so ganz und entschieden auf dem Boden des traditionellen Judenthums stand. Indessen wußte man sich in diesem letzten Punkte bald zu helfen. Das Undenkbare machte die bildungsfeindliche, mehr aber noch die auf ihre Bildung pochende neologe Partei, möglich. Dr. Hildesheimer ward incredibile dictu zum Ketzer gestempelt. Seine edlen Absichten wurden entstellt, seine Ziele wurden als unjüdisch, als heuchlerisch und was sonst noch mehr, dargestellt. Und endlich zum würdigen Abschlusse all' dieser Verläumdungen und Wühlereien wurde noch eine allerliebste Denunciation — ähnlich der obenerwähnten — in Scene gesetzt, derzufolge eines schönen Tages der Befehl von der K. Statthalterei-Abtheilung zu Oedenburg eintraf, binnen 24 Stunden die Rabbiner-Schule zu schließen und die Schüler in derselben Frist aus Eisenstadt zu entfernen. Als Grund zu diesem Ukas wurde angegeben, daß „derartige Winkelschulen dem Unterrichtssystem im Staate gefährlich seien." Hören wir, wie der Mann, den dieser Schlag wie ein Blitzstrahl aus heiterer Luft traf, später über diese Affaire urtheilte.*) „Wer in aller Welt" — so schrieb Hildesheimer in einem von edlem Zorne durchglühten Aufsatze — „mochte wohl den betreffenden Behörden diese funkelnagelneue Ueberzeugung beigebracht, welcher mysteriöse Fingerzeig gerade die Eisenstädter-Schule mit so ganz besonderer Vorsicht bedacht haben? Das Alles wußte ich nicht, d. h. wollte ich nicht wissen: ich wollte die Herren Rathgeber gar nicht so genau kennen, aber Orthodoxe und „Romantiker," daß weiß ich sicher, waren es nicht."

Mit erstaunlicher Energie und Umsicht wußte jedoch Dr. Hildesheimer jene schmachvollen Anfeindungen niederzuschlagen, und seiner gerechten Sache den Sieg zu verschaffen. Nach großen An-

*) Siehe Israelit. II. 132.

strengungen gelang es ihm, schon nach wenigen Wochen eine Anerkennung seiner Rabbinerschule von Seiten der Staatsregierung zu erlangen und schon am 7. Januar 1858 wurde im Beisein sämmtlicher Regierungsbehörden die erste öffentliche Prüfung abgehalten, die ein ungemein günstiges Resultat lieferte, und dem rastlosen Streben Dr. Hildesheimers die glänzendste Anerkennung von Seiten aller Redlichdenkenden zuzog.

Die unmittelbare Folge dieser Vorgänge war auch das Erscheinen der Broschüre: „Erster Bericht über die Lehranstalt für Rabbinatscandidaten zu Eisenstadt von Dr. J. Hildesheimer." (Wien 1853) in der der rüstige und unermüdete Kämpe den Zweck, die Richtung und die Tendenz seines Institutes darlegte. Auch diesem nur durch den Zwang der Umstände hervorgerufenen Schriftchen fehlte es nicht an schmähsüchtigen Entgegnungen. Namentlich war es Leopold Löw, Oberrabbiner zu Szegedin, ein Mann, der seine ganze Lebensaufgabe in der Erschütterung aller Grundlagen des positiven Judenthums zu erfüllen suchte, der die Broschüre in seinem heute schon selig entschlafenen „Ben Chananja" einer kleinlichen und gehässigen Kritik unterzog, und das ganze Auftreten Dr. Hildesheimers in unredlicher Weise zu verdächtigen suchte. Nicht um diesen persönlichen Angriffen entgegen zu treten, sondern um die hämischen Ausfälle gegen die Koryphäen der jüdischen Vorzeit zurückzuweisen, antwortete nun Dr. Hildesheimer in einer mit köstlichem Humor gewürzten Broschüre: „Offener Brief an den Redakteur des „Ben Chananja," L. Löw in Szegedin, (Wien 1858)" die der ungarischen Welt zeigte, was sie von den Angriffen Löw's und dem Streben Hildesheimers zu erwarten habe, indem dieselbe Schritt für Schritt den Auslassungen Löw's folgte und die Nichtigkeit und Oberflächlichleit dieses Kritikers vollständig erwies. —

So verwerflich einerseits diese Angriffe erscheinen müssen, so hatten sie doch andererseits nolens volens seinen Zwecken in die Hände gearbeitet, theils dadurch, daß sie in neologen Kreisen ein regeres Interresse und ein besseres Verständniß der Thätigkeit Dr. Hildesheimers anb ahnten, theils und besonders dadurch, daß man in den Kreisen der Orthodoxie, die es ehrlich und aufrichtig

mit der Sache des Judenthums meinten, sein aufrichtiges Streben zu würdigen und in ihm den Mann zu erkennen begann, der wohl den Beruf und die Fähigkeit habe, der Anwalt der fast verloren geglaubten Sache des wahren Judenthums zu werden. Allmählig sammelte sich um ihn eine Parteigruppe gleichgesinnter Männer; das Princip Hildesheimer's hatte nach schwerem Ringen in Ungarn Wurzel zu fassen begonnen. Die Redlichen konnten sich der Ueberzeugung nicht erwehren, daß ein Mann mit solchen Geistesgaben und von solchem Adel der Gesinnung Gedeihliches zu schaffen im Stande sei. Der Ruf seiner außerordentlichen Munificenz, seiner Dienstfertigkeit, seiner stets sich gleich bleibenden Herzensgüte breitete sich immer weiter aus. Jedes Leid, jede Noth, jedes Unglück, daß Juden, wo auch immer traf, fand einen kräftigen Wiederhall in seinem für die Leiden der Menschheit überaus warmfühlenden Herzen. Kein Armer — und es waren solcher nicht wenige — appellirte vergeblich an seine Wohlthätigkeit; nicht bloß seine glückliche materielle Lage, sondern sein rasches, freundliches, ja oft dringendes Bitten, öffneten ihm die Herzen und — die Taschen aller. Namentlich aber wendete sich sein Sinn auf das physische und geistige Elend der Glaubensbrüder in Jerusalem. Hunderttausende frommer Spenden wanderten durch seine Hand nach der Zionstadt. So wie auch sonst sein weiter Blick überall hin schweifte, wo jüdisches Interesse gefährdet war, wie seine kühne und thätige Hand stets da eingriff, wo dem humanen und jüdischen Principe Unterdrückung drohte, wie er immer schon dann alle Fäden der Action in Händen hielt, auch wenn Andere noch keine Ahnung von dem herannahenden Ungewitter hatten, so wendete er die Aufmerksamkeit aller europäischen Glaubensgenossen auf die Gefahr hin, welche den mit Noth und Elend schwer kämpfenden Juden in Palästina von Seiten der dortigen Missionsgesellschaft drohte, welche eben jenes Elend in bekannter Weise für ihre Zwecke ausbeutete. Als im Jahre 1860 eine empfindliche Wohnungsnoth in Jerusalem herrschte, stellte jene Gesellschaft den obdachlosen Juden „gütigst" 70 freie Wohnungen zur Verfügung, um sie dort würdig für die himmlische Wohnung vorzubereiten. Kaum war diese Kunde zu Hildesheimer's Ohren gedrungen, als er schon in Verbindung mit seinem leider zu früh verstorbenen Schwager, R.

Scholaum Hirsch. s. A. in Halberstadt ein großartiges Unternehmen, nämlich den Bau von Armen- und Pilgerwohnungen in Jerusalem veranlaßte. Ebenso thätig war Dr. Hildesheimer sobald die überraschende Nachricht nach Europa kam, daß in Abessynien zahlreiche jüdische Stämme aufgefunden wurden, die trotz ihrer tausendjährigen Verlassenheit, treu an dem Bunde der Väter festhielten, worin sie grade zu damaliger Zeit von englischen Missionairen mit Gewalt und List beirrt wurden. Es würde den Raum dieser Skizze überschreiten, wollten wir hier die Thätigkeit, die Dr. Hildesheimer in dieser Angelegenheit entwickelte, ausführlich schildern. Wenn jedoch erst in diesen Tagen die Alliance Israëlite universelle die Sache der Falaschah's mit ihren bedeutenden Mitteln in die Hände nahm, so gebührt ein großer Theil des Verdienstes doch Hildesheimer, der zuerst und mit solchem Nachdruck seinen begeisterten Aufruf: „Nehmt Euch der Falaschah's an"*) in die Welt sandte. Nur im Vorbeigehen erwähnen wir noch, daß Dr. Hildesheimer der erste Rabbiner, in dem großen österreichischen Kaiserstaate war, der mit seltenem Erfolge in jüngster Zeit die Sammlungen für die nothleidenden Juden in Westpreußen und Westrußland einleitete. —

So stand Hildesheimer, ein treuer Wächter, auf der Zinne seiner Partei, ein unermüdlicher Vorkämpfer in allen androhenden Gefahren! Bald war es die Frage der Schulinspektion in Ungarn bald die Wahl von keineswegs Vertrauen erregenden Vertrauensmännern, bald galt es, eine kleine Schaar getreuer Anhänger des Judenthums in Stuhlweißenburg, gegen die Tyrannisirung eines neologen Vorstandes zu schützen, bald die Schaffung eines Parteiorganes vorzubereiten, und an dessen Leitung mitzuwirken, bald einen nicht wenig gefährlichen Gegner zu bekämpfen, welcher mit frivolem Leichtsinne über die wichtigsten Fragen des religiösen Lebens aburtheilte. Es darf nicht als unbedeutendes Moment für die Kämpfe, die in Berlin sich vorbereiten, angesehen werden, daß Dr. Hildesheimer schon vor 10 Jahren Dr. Geiger, den gelehrten Heros der Reformpartei, mit Kraft und Entschiedenheit bekämpfte, und in einer Aufsehen erregenden Broschüre die boden-

*) Siehe Israelit. V. 575.

lose Leichtfertigkeit der Geiger'schen Tendenzen und Reformvorschläge nachwies.*)

Einen ferneren Beweis dafür, daß Dr. Hildesheimer in allen Zweigen des religiösen Lebens eine äußerst fruchtbare Thätigkeit entwickelte, liefert sein eben um diese Zeit erschienenes: „Mincha Tehora“ (Preßburg 1860) die deutsche Uebersetzung und Erläuterung einer vor vielen Jahren erschienenen hebräischen Schrift „über die religiösen Pflichten des jüdischen Weibes,“ welche um so mehr Bedürfniß war, da die Bildung des weiblichen Geschlechts in religiöser Beziehung vielfach mangelhaft ist.

Ebenso kräftig, trat Dr. Hildesheimer im Jahre 1864 bei Gelegenheit des bekannten Kompert'schen Preßprozesses den vor Gericht im Sinne der Neologie gefallenen Aeußerungen, in seinem von 170 Rabbinern unterfertigten Proteste auf das Entschiedenste entgegen, die Schmähungen und Verdächtigungen nicht achtend, die damals in allen Blättern und Blättchen der jüdischen Neologie gegen ihn circulirten, und die nur dazu beitrugen, seinen Anhang in- und außerhalb Ungarns zu vergrößern, und seinem Wirken die verdiente Anerkennung aller Gesinnungstüchtigen zu verschaffen.

Inzwischen waren in Ungarn große Veränderungen eingetreten. Mit der Neugestaltung der politischen Verhältnisse in Oesterreich ging auch die Umwandlung der Lage der Juden in Ungarn Hand in Hand. Um die Autonomie der jüdischen Gemeinden zu wahren und um die vielfach verwirrten Verwaltungsverhältnisse durch eine bestimmte hierfür eingesetzte Behörde zu regeln, berief der ungarische Cultusminister, Baron v. Eötvös einen Congreß von Vertretern der ungarischen Judenheit zur Berathung über diese Punkte nach Pesth zusammen. Die große Bedeutung dieses Ereignisses lag nicht sowohl in der Schwierigkeit der Regelung der ungarisch-jüdischen Gemeindeverhältnisse, als vielmehr darin, daß trotz der Versicherung des Ministers, es unmöglich war, religiöse Fragen von der Debatte auszuschließen, daß vielmehr bei jeder Berathung

---

*) Der vollständige Titel dieser Schrift ist: „Die Geiger'sche Broschüre: Nothwendigkeit und Maaß einer Reform des jüdischen Gottesdienstes.“ Beurtheilt von Dr. J. Hildesheimer. (Mainz 1861).

die religiöse Frage in die Debatte hineingezogen werden mußte. Der Natur der Sache nach, ist jede Besprechung über religiöse Dinge zwischen Männern verschiedener Parteirichtungen meistens resultatlos, ja oft sogar nachtheilig. Nirgends aber konnte eine Debatte über religiöse Fragen weniger Aussicht auf Einigung und mehr Gefahren mit sich bringen, als in Ungarn, wo, wie bereits oben bemerkt wurde, die Parteien sich so außerordentlich schroff gegenüberstanden. Man hätte füglich, wenn man bloß Zahlenverhältnisse als Maßstab annehmen wollte, die Vertretung der ungarischen Judenheit in zwei völlig gleiche Theile scheiden können, in Gesetzestreue und Neologen. Während jedoch die Neologie in geschlossener Phalanx in den Kampf zog, war die andere Partei von den gefährlichsten Spaltungen zerklüftet. Die Kämpfe, welche die Partei Dr. Hildesheimer's, also die gemäßigte Orthodoxie, führte, wendeten sich sowohl gegen die Reform, wie gegen die fanatische Orthodoxie und den Chassidismus. Dieser letztere war es besonders, welche die Aussichten aller Gesetzestreuen in Ungarn so sehr trübte, da er in seiner Verblendung so weit ging, sich lieber mit der Neologie zu verbinden, als die orthodoxe Partei zu verstärken. Um die Tendenzen dieser culturhistorisch merkwürdigen und in Deutschland weniger gekannten Partei zu kennzeichnen, wollen wir hier nur ein Factum erwähnen, das auch für die Stellung Dr. Hildesheimer's in Ungarn charakteristisch ist.

Aus purem Uebermuthe ließ eines schönen Tages R. Akiba Joseph, einer der Fahnenträger des Chassidismus eine Bannbulle in optima forma gegen Dr. Hildesheimer von Stapel, worin er über ihn die große Reichsacht aussprach, und ihn für vogelfrei erklärte, sintemalen Hildesheimer kein „emeßdiger Jüd" (wahrer Jude) sei, alldieweil derselbe richtig deutsch spräche. Ja, er erklärte sogar, es wäre ein großes Verdienst, den Dr. Hildesheimer zu ermorden, und es würden sich gewiß zu dieser gottgefälligen That schon Männer (oder Buben?) entschlossen haben, fürchteten sie nicht die bestehenden Gesetze. (Siehe Amud Hajirah I. 127.)

Das sollten die Bundesgenossen und Stützen Hildesheimer's in den herannahenden Kämpfen sein, auf der einen Seite

hinterlistige und intriguante Fanatiker, auf der anderen Seite die Chassidim, in deren großen Banne er noch immer schmachtete. Um so merkwürdiger und großartiger ist die Thätigkeit Hildesheimer's und — seine Erfolge, denn auch solche werden wir, trotz der schlimmen Aussichten, zu verzeichnen haben. Schon vor den Wahlen zum Congresse suchte Dr. Hildesheimer seine Parteigenossen durch eine, das Wahlstatut ausführlich besprechende und die Parteitaktik motivirende Broschüre: „Zum Congresse" (Prag 1868) auf die Wichtigkeit dieses Aktes und auf ihr Verhalten bei den Wahlen aufmerksam zu machen.

So wurde denn am 14. December 1868 zu Pesth der erste israelitisch-ungarische Congreß feierlichst eröffnet. Es würde uns hier zu weit führen, wollten wir die Verhandlungen des Congresses, sowie die merkwürdige Thätigkeit, die Dr. Hildesheimer während derselben entwickelte, ausführlich schildern.

Nachdem sich zuerst Dr. Hildesheimer und seine engeren Parteigenossen zum Anschlusse an die Gesammtorthodoxie entschlossen, stellte sich nachher die Unmöglichkeit eines Zusammengehens mit dieser Partei heraus. Sowohl die Chassidim als auch die Ultraorthodoxen gingen ihre eigenen Wege, und arbeiteten damit auf's Kräftigste der Neologie in die Hände. Die Bedeutung der nunmehr auf 40 Mitglieder zusammengeschlossenen Fraction Hildesheimer war demnach nur eine moralische. Keine einzige Frage der ziemlich umfangreichen Vorlage kam auf die Tagesordnung, bei der Hildesheimer und seine Gesinnungsgenossen sich nicht eifrigst betheiligten, so daß der Erfolg mancher Abstimmungen wesentlich durch die Taktik dieser Fraktion bestimmt wurde. Seine Reden in der Seminarfrage, in der Debatte über das Gemeindestatut, u. s. w. waren von außerordentlicher Klarheit und geradezu zündender Wirkung.

Höchst interessant und sicherlich würdig, auch in weiteren Kreisen gelesen zu werden, ist der „Ausführliche Rechenschaftsbericht von 35 Mitgliedern des ungarisch-israelitischen Congresses," herausgegeben von Dr. J. Hildesheimer (Prag 1869) in welchem derselbe die genauesten Details über die Taktik und die Entschließungen der Mitglieder dieser Fraction innerhalb und außerhalb des Congresses mittheilt. Man ersieht daraus,

daß diese im Congresse kleine aber moralische starke Partei wußte, was sie wollte. Es athmet das Ganze einen Geist, ein Faden zieht sich durch das Ganze und dieser heißt: Treues Festhalten an den traditionellen Lehren und Gerechtwerden dem Geiste des Fortschritts, ja wo möglich hierin den sogenannten Fortschrittsmännern um mehr als einen Schritt voraus sein.

Es darf behauptet werden, daß Dr. Hildesheimer zu keiner Zeit seiner öffentlichen Wirksamkeit seine außerordentliche Energie und Rührigkeit, seine erstaunliche Arbeitskraft, seine schlichte und überzeugende Beredsamkeit glänzender bewährt hat, als in den Tagen des Congresses. Selbst seinen entschiedensten Gegnern muß Hildesheimer Bewunderung abringen, wenn man die Geschichte seiner Kämpfe und seines Martyriums in jenen Tagen so tieferregten Meinungsstreites, so hochwogender Parteileidenschaften kennt. Daß dies wirklich von aufrichtigen Gegnern geschehen ist, beweist folgende Aeußerung eines der radikalsten Neologen und der hervorragendsten ungarischen Journalisten, Paul Tenczer, in seinem Photographienalbum aus dem Congreß: „Wir müssen nicht erst sagen, daß der hochberühmte Oberrabbiner Hildesheimer Eisenstädter Deputirter war. Der gelehrte Oberrabbiner hat trotz seines großen Geistes und seiner hohen Vernunft eine unangenehme Stellung gehabt. Ihm ist die Aufgabe geworden, seine Gesinnungsgenossen zu vertheidigen; aber Niemand hat sich vorgefunden, der ihn gegen die von verschiedenen Seiten gemachten Angriffe vertheitigt hätte. Sobald er spricht, erkennt man in ihm den eben so geistreichen, wie ehrlichen Mann. Wir haben gefühlt, daß ein solcher Mann in unserem Lager Großes hätte leisten können!" — Und das waren auch die Erfolge, welche Hildesheimer errungen hatte! Fast mehr als sein ganzes Wirken innerhalb des verflossenen Zeitraums hat der Congreß dazu beigetragen, Dr. Hildesheimer in ganz Ungarn Anerkennung und gerechte Würdigung zu verschaffen. Niemals stand er glänzender und gefeierter da, als damals, wo seine Principien eigentlich eine Niederlage erlitten hatten, und wenn irgend etwas uns dies beweisen kann, so ist es der rasche und fast plötzliche Aufschwung den seine Rabbinerschule seit dem Congresse nahm.

Indessen wird es an der Zeit sein, Einiges aus der Geschichte dieser Anstalt in den vergangenen Jahren nachzuholen.

Nachdem fast ein Decennium verflossen war, seitdem der erste Bericht dieser Anstalt veröffentlicht wurde, schilderte Dr. Hildesheimer die Entwickelung der Rabbinerschule während dieser Zeit in einem Programme: „Bericht der öffentlichen Rabbinats-Schule zu Eisenstadt" (Prag 1868) dem eine sehr gelehrte Abhandlung: „Ueber jüdische Maaße und Münzen" des Herausgebers voranging. Die Zahl der Schüler war in diesem Jahre auf 95 gestiegen, die aus allen Weltgegenden herbeigeeilt waren.

In dem folgenden Jahre jedoch vergrößerte sich die Anstalt so sehr, daß die Schülerzahl auf 160 sich belief. Fast alle Rabbinerschulen Ungarns sendeten ihre besten Zöglinge nach Eisenstadt, wo die Jünglinge, die alles Wissens und aller Bildung baar, zur Cultur und zum eifrigen Studium herangebildet wurden. Große und intelligente Gemeinden besetzten ihre Rabbinate mit Jüngern dieser Anstalt, von denen wir nur unter vielen Anderen die Herren Dr. Rosenthal, Nobel, J. Cohn, A. Cohn, M. Deutsch, J. Rosenberg, Z. Wolf u. A. erwähnen. Ein Zeugniß dieser Blüthe giebt uns der: „Dritte Bericht über die öffentliche Rabbinerschule zu Eisenstadt" von Dr. J. Hildesheimer. (Halberstadt 1869) der eine gediegene Abhandlung in hebräischer Sprache über das Werk: „Nethibot Olam" enthält, und welcher zugleich den Abschluß seines Eisenstädter Wirkens bezeichnet.

Denn schon kurz vor dem Erscheinen dieses dritten Berichtes, überraschte die ganze jüdische Welt die Kunde von dem Scheiden Dr. Hildesheimer's aus Ungarn und von der Auflösung seiner Rabbinerschule! —

Es dürfte nach dem Vorangegangenen überraschen, daß der Mann, dessen geistiges Streben achtzehn ereignißreiche Jahre hindurch, dem ungarischen Judenthum vorzüglich gewidmet war, so plötzlich den Schauplatz so langjähriger und heftiger Kämpfe, das Land seiner Siege und Errungenschaften verlassen wollte. Daß dies jedoch keineswegs Kälte und Gleichgültigkeit oder gar Mißmuth über manche fehlgeschlagene Hoffnungen zu Grunde hatte, sehen wir aus den elegischen Schlußworten, mit

denen er in jenem dritten Berichte von seiner Rabbinerschule und von seinen ungarischen Glaubensgenossen Abschied nimmt: „Mit welchen Gefühlen ich meine theure Anstalt verlasse, vermag keine Feder zu beschreiben, sie hat mir den Entschluß, Eisenstadt zu verlassen, vorzugsweise erschwert; mein Herz hängt an jedem einzelnen wackeren Mitgliede derselben und begleitet die sich Zerstreuenden mit den heißesten Segenswünschen. Mögen sie alle Gelegenheit finden, sich zu echten Jehudim auszubilden, Judenthum und Wissenschaft in glorreicher Weise zu verbinden, und möge es ihnen gelingen, Ungarn vor den großen Gefahren zu schützen, die so drohend seinen Horizont umwölken; mögen sie sich zu rechten Streitern für unsere heilige Lehre heranbilden, die waffenkundig und kampfbereit den Handschuh aufnehmen, welcher der echten und rechten Religiosität tagtäglich hingeworfen wird. Haltet Euch stark, meine theuren Schüler, gegenüber allen Versuchungen, die Eurer harren, möget Ihr stets dem heiligen Principe, das wir hier vertreten haben, möget Ihr stets dem Judenthume zur Ehre gereichen, daß ich auf Euch Alle mit Genugthuung und Freude aus weiter Ferne herüberschauen kann! —"

„So liegt es denn abgeschlossen da, mein achtzehnjähriges Berufsleben in Eisenstadt, es gehört der Geschichte an, sie wird über mich und meine Thätigkeit richten; ich sehe mit großer Ruhe ihrem Richterspruche entgegen. Sie wird mir Gerechtigkeit widerfahren lassen, sie wird mir bezeugen, daß ich nie engherzig und kurzsichtig nur dem flüchtigen Augenblicke gelebt, daß ich nie die Bequemlichkeiten der Gegenwart bei meinem Streben für die Zukunft vor Augen hielt, und daß es insbesondere die Angelegenheit der Rabbinerschule war, für welche ich lebte und strebte, für welche ich lange gekämpft und gestritten. —"

„Mögen meiner theuren, mir liebgewordenen Heimath alle jene Unglückstage erspart werden, welche ihr jeder, der die gegenwärtige jüdische Culturgeschichte kennt, leider nothwendig prognosticiren muß! —"

So betrübend einerseits diese Worte, so niederschlagend die darin ausgesprochenen Hoffnungen und Befürchtungen wirken mußten, so erhebend und verklärend war andererseits der Rückblick auf den großartigen Sieg, den Dr. Hildesheimer im Kampfe

für die jüdische Wahrheit errungen, und dem die jüdische Culturgeschichte gewiß gerecht werden wird.

Viele bittere Leiden, vielen Kummer und viele herbe Enttäuschungen hatte das Princip des Mannes in der verflossenen Reihe von Jahren erfahren müssen. Nichts davon konnte bei seinem Scheiden ihm den Muth und die trostreiche Zuversicht nehmen, daß die so mühsam errungenen Erfolge dennoch Dauer und Bestand haben werden. Noch keinem edlen und schöpferischen Geiste ward das Marthrium der Wahrheit erspart; nicht in heiterer Stunde gebären sich große Principien, die bewegend und hebend, eine heilige Saat, dem heiligen Boden, anvertraut werden,

„am Tage der Garben zu reifen.“

III.

Wir verlassen nun mit Dr. Hildesheimer das schöne Ungarland, und treten in die Arena der Kämpfe ein, die augenblicklich in der Metropole der Intlligenz die Gemüther bewegen.

Berlin ist die Stadt der Geistesfreiheit im socialen und religiösen Leben. Diese Freiheit wird indessen nicht immer so verstanden, als wenn jeder seiner Ueberzeugung unangefochten leben und sie vertreten könnte; im Gegentheil verurtheilt die öffentliche Meinung meistens besonders in religiöser Beziehung die Vertreter des Positiven und Althergebrachten, und sieht gewöhnlich jene Freiheit in der Negation und der Unterdrückung alles Alten. Daß dieses Urtheil nicht zu hart ist, zeigen uns besonders die jüdischen Zustände in Berlin.

Seit der Zeit Mendelssohns und seiner Jünger hat innerhalb der jüdischen Bevölkerung Berlins ein reges und anerkennenswerthes Streben nach Aufklärung und nach Fortschritt in geistiger Beziehung sich kundgegeben. Gleichen Schritt mit jenem Streben hielt aber auch die stete Abnahme des religiösen Sinnes und der Anhänglichkeit an dem jüdischem Leben und Gesetze. Nur der kleinere Theil der Gemeinde hielt im vollen Sinne fest an den Traditionen des Judenthums. Es unterliegt keinem Zweifel, daß in einer so intelligenten Gemeinde, wie die Berliner, die zwei Richtungen, die conservative und die fortschrittliche ruhig nebeneinander hätten bestehen können, wenn es nicht auch einen Fanatismus des Verneinens geben würde, der in jeder Weise und um jeden Preis seine negativen Tendenzen zur Richtschnur und zum Ziele alles jüdischen Lebens machen möchte.

Ganz besonders machte sich seit etwa 10 Jahren diese extreme Richtung in Berlin geltend. Durch das Ableben des Dr. Sachs,

der es verstanden hatte, durch die Macht seines Geistes und seines Wortes den Gemeindefrieden wenigstens äußerlich zu wahren, hatte die geistig wie materiell sehr bedeutende orthodoxe Minorität keinen Vertreter ihrer religösen Interressen, die nun ungestraft geschädigt werden konnten. Nicht nur, daß man in der Vertretung der religösen Interessen nach Außen und in der Ausübung des gemeinsamen Gottesdienstes der glaubenstreuen Partei durchaus keine Concessionen machte, sondern man versuchte sogar die Seite des religiösen Lebens, welche ganz und gar dem Hause und der Individualität anheimfällt, zu schädigen. Ein neologer Vorstand wählte einen ebenso neologen Rabbinen, erbaute dem Reformgottesdienste ein Prachtgebäude mit einem ungeheuren Kostenaufwande, und würdigte auch dieses Gotteshaus durch ein öffentliches Concert zu einem Theater herab, ohne eine von mehr als 1000 angesehenen Gemeindemitgliedern ausgehende Petition um Ueberlassung einer Synagoge für den alten Ritus und Anstellung eines bewährten orthodoxen Rabbiners, dem man die Verwaltung der gänzlich vernachlässigten jüdischen Institutionen anvertrauen konnte, auch nur einer irgendwie befriedigenden Antwort zu würdigen.

Seit etwa zwei Jahren hatten indeß einige gesinnungstüchtige und entschiedene Männr in den Kreisen der orthodoxen Partei die Trennung von der Gemeinde durch Wort und Schrift angeregt. Die Petition war der letzte Versuch eines friedlichen Ausgleiches mit dem Vorstande. Nachdem auch dieser gescheitert war, entschlossen sich etwa 200 der achtbarsten Gemeindemitglieder, ohne aus der Hauptgemeinde zu scheiden, einen entschiedenen, und auf dem Boden des traditionellen Judenthums stehenden Rabbiner zum Vertreter ihrer religösen Interessen zu berufen. Ihre Wahl konnte auf keinen Geeigneteren fallen, als auf Dr. Hildesheimer, der seit einem Vierteljahrhundert an der Spitze der orthodoxen Partei muthig kämpfte. Es traf sich zu gleicher Zeit, daß der Vorstand des Bethamidrasch die durch das Ableben des sel. Rabbinatsassessors E. Rosenstein erledigte Stelle eines Dirigenten dem Dr. Hildesheimer übertrug, der diese Stelle nach kurzen Unterhandlungen annahm, überzeugt, daß sein Wirken in Berlin von größerer Bedeutung und Nothwendigkeit

sein werde, als in Ungarn, wo die durch fast zwei Dezennien ausgestreute Saat der hoffnungsreichen Ernte entgegen zu reifen begann.

Eine erstaunlich kurze Frist lag, wie dies zu erwarten war, zwischen dem Entschlusse und der Ausführung. In kaum sechs Wochen löste Dr. Hildesheimer alle seine weitverzweigten Verbindungen in Ungarn, entließ schweren Herzens die zahlreichen Zöglinge seiner Anstalt, die sich nun nach allen Himmelsrichtungen zerstreuten, und trennte sich von seiner Gemeinde, an die ihn ein achtzehnjähriges Wirken geknüpft hatte.

Am 1. September dieses Jahres langte Dr. Hildesheimer in Berlin an, und begann sofort, nachdem die Empfangsfeierlichkeiten und die Festtage vorüber waren, seine Thätigkeit. Seine Hülfsmittel hierbei lagen in seiner eigenen Thatkraft und in dem guten Willen seiner begeisterten Anhänger; denn von einer Gemeinde des Dr. Hildesheimer war kaum noch die Rede. Mit seinem Erscheinen war sogleich ein Mittelpunkt geschaffen, um den sich eine junge Gemeinde schaaren konnte. Er verstand es, die noch der Einigung harrenden Parteigenossen durch die Macht seines Wortes, durch den Eindruck seiner Persönlichkeit zu sammeln. Ungefähr 4 Wochen nach seiner Ankunft war die Religionsschule begründet, eine Anstalt, an welche sich die segensreichsten Hoffnungen für Berlin knüpfen und die nach den eigenen Worten Dr. Hildesheimers „der wichtigste Baustein zum Wiederaufbau des jüdischen Familien- und Gemeindelebens werden soll." In denselben Tagen eröffnete auch wieder Dr. Hildesheimer seine Rabbinerschule, zu welcher schon beim Beginne circa 30 meist frühere Schüler desselben gehörten. Mit gerechtem Stolze durfte Dr. Hildesheimer auf seine so rasch, so kühn und so glücklich begonnene Wirksamkeit schauen, in dem Bewußtsein, zwei Anstalten in's Leben gerufen zu haben, von denen besonders die letztere von der weittragendsten Bedeutung für die Zukunft des orthodoxen Judenthums werden sollte. Der Geist, in welchem diese Rabbinerschule gegründet worden ist, hätte es wahrlich verdient, in allen Kreisen gekannt und gewürdigt zu werden. In der Ansprache, mit der Dr. Hildesheimer

die Anstalt eröffnete, setzte er sein Programm ausführlich dahin auseinander: „Verbreitung und Förderung der Wissenschaft des Judenthums um ihrer selbst willen, und nicht als milchende Kuh, die mit Pfründen versorgt, unbeschränkte Glaubens- und Gesetzestreue ohne Rücksicht und ängstliche Vorsicht, das muß das Streben des Israeliten der Gegenwart sein. Die Generation muß wieder zu dem Quell ewig frischen Geisteslebens zurückgeführt werden, der in den unsterblichen, vieltausendjährigen Werken enthalten ist, die das Judenthum auf seinem welthistorischen Märtyrergange durch die Zeiten geleitet haben. Unbedingter Anschluß an das Culturleben der Gegenwart, aber auch unbeschränkte Glaubenstreue — denn Judenthum und Wissenschaft lassen sich gar wohl vereinigen — sind das Pogramm der neuen Gemeinde und die Fahne, um die sich die gesetzestreuen Israeliten Berlins schaaren werden.“ Das Größte und Schwierigste sollte jedoch nun erst erfolgen. Wie bereits bemerkt, hat sich die neue Gemeinde erst durch Dr. Hildesheimer und seit seiner Anwesenheit in Berlin constituirt welcher nun auch die Ausarbeitung der Statuten selbst übernahm, und in außerordentlich kurzer Zeit diese schwierige Arbeit vollendete.

Fast noch schwieriger war aber die Schaffung eines den rituellen Anforderungen entsprechenden Fleischwaarenhandels, schwieriger, weil man hier zum ersten Male mit den Institutionen der Hauptgemeinde in Conflikt treten mußte. Wer eine mehr als oberflächliche Kenntniß des Judenthums hat, der wird wissen, welch' außerorordentliches Gewicht zu allen Zeiten und unter allen Verhältnissen auf die practische Seite der religiösen Satzungen gelegt wurde. Mit Dogmen und Theorien erhält sich keine Religion vier Jahrtausende hindurch; die größten Geister der jüdischen Nation, sowohl wie der schlichteste Landjude waren immer davon überzeugt, daß nur die das Leben durchdringende und heiligende religiöse That Schutz in Gefahren, Trost in Leiden und Kraft im Erhalten des jüdischen Geistes in den Familien gewähre. Nichts hat daher die orthodoxen Mitglieder der Berliner Gemeinde mit solcher Besorgniß erfüllt, nichts hatte sie so sehr von

der Nothwendigkeit der Anstellung eines bewährten Rabbiners überzeugt, als die fast ausgesprochene Absicht des Gemeindevorstandes, das religiöse Gewissen der glaubenstreuen Mitglieder durch die mangelhafte Beaufsichtigung und Leitung des rituellen Fleischbedarfes und durch die Anstellung eines neologen Rabbiners zu verletzen. Trotzdem die Nothwendigkeit eines sofortigen Einschreitens in dieser Angelegenheit höchst dringend war, konnte ein Arrangement doch nicht gleich zu Stande kommen. Wochenlang zogen sich die Unterhandlungen in dieser Angelegenheit hin. Endlich, da durchaus kein Resultat erzielt werden konnte, fand sich Dr. Hildesheimer — und wer würde ihm das verargen — genöthigt, selbstständig vorzugehen, und eine — neue Fleischwaarenhandlung ins Leben treten zu lassen.

Dieses Vorgehen und seine Predigten waren es vorzugsweise, welche eine ganze Reihe hämischer und böswilliger Angriffe gegen Dr. Hildesheimer hervorriefen, und doch hätten diese letzteren — wenn objektiv gewürdigt — die Wahrheit und Aufrichtigkeit seiner Handlungsweise noch vollständiger in's Licht stellen müssen. Diese Predigten, welche wie dies bereits in politischen Blättern anerkannt wurde — nicht nur durch ihre Form, sondern auch durch den Geist, und durch die Begeisterung, mit welcher sie vorgetragen werden, zu wirken suchen, haben in allen Kreisen, wo die Wahrheit noch höher gilt als voreingenommene Parteilichkeit, die verdiente Anerkennung gefunden, und werden hoffentlich die gerechte Würdigung immer mehr und mehr sich erringen. Mit diesem Wunsche sind wir an das Ende unserer Darstellung gelangt. Wie sich im weiteren Verlaufe der Zeiten die Verhältnisse in Berlin bilden und gestalten werden, das zu enträthseln liegt außer dem Bereiche der Möglichkeit. Eines jedoch können wir wohl vorhersagen, daß dem Manne, dessen reiches, von den erhabensten Ideen getragenes Leben wir hier zu schildern versucht haben, eine bedeutende Zukunft und ein vielleicht entscheidender Einfluß auf die Gestaltung der religiösen Dinge im deutschen Judenthume vorbehalten ist. —

Wenn unsere Darstellung auch nur einen kleinen Beitrag zur richtigen Würdigung des Strebens und Schaffens Dr. Hil-

desheimer's und seiner Gemeinde liefert, so hat sie ihren Zweck reichlich erfüllt. Wenn wir nun noch einen Wunsch aussprechen dürfen, so ist es der, in den gewiß alle glaubenstreuen Juden einstimmen werden, daß die Zukunft des Mannes, den wir zu schildern versucht, eine glückliche und segenbringende sein möge, und daß seinem unablässigen Ringen und Kämpfen bald die lichte Morgenröthe besserer Tage folgen möge, im Siege der Wahrheit und des Rechts. —

